



Abend -

Zeitung.

116.

Mittwoch, am 15. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Befreundeten.

Morgen und Nacht!

Der uns die Gebilde des Lebens entschleiert,
Grüß Dir, von der Schöpfungen Jubel gefeiert!

Herrlich erwacht!

Aber du auch, Verhüllte, sey uns willkommen,
die uns, dem Gewühle des Tages entnommen,
in den Armen des Schlummers den Mohntrank
gebracht!

Jänner und Mai!

Du in dem Gewande der Rebel, der düstern!
in dem Vereine mit den bunten Geschwistern
führend die Reih'!

Wende deine Tritte vom lieblichen Kinde,
daß es in der Fülle der Blumengewinde
der Empfindung feenhafter Genius sey!

Kunst und Natur!

Oheure Geliebte, bildend, dichtend und tönend,
in den Idealen belebend, verschönend
irdische Flur!

Du, ihre Schwester, die im Wechsel Verjüngte!
du von den Scharen aller Wesen umringte!
empfängt unsrer Treue unverbrüchlichen Schwur!

Gefühl und Licht!

Stürmendes Gefühl, wohin reißt uns dein Wogen?
Dahin, wo das Herz, von der Fluth fortgezogen,
unter ihr bricht!

Aber die Wahrheit, die von Sphären umsternte,
läutert das Nahe und vereint das Entfernte
mit dem Strahlengewinde, das die Stirne umflieht!

Arthur vom Nordstern.

Alexia.

(Fortsetzung.)

Die Ältesten beider verwandten Häuser hatten sich um eine in der Mitte des Saales mit reichen Teppichen behangene Tafel gereiht, auf welcher ein goldenes Crucifix stand, vor welchem der anwesende Priester den Eid der Fürstin und der drei Grafen als ihrer Bewerber wiederholte und von ihnen allen aufs neue schwören ließ, die Wahl zu vollziehen und sich ihr zu unterwerfen „bei der Strafe des Meineides, des älterlichen Fluches und des Verlustes der zeitlichen Güter!“ — Ein erwartendes Schweigen lag auf der ganzen Versammlung, als Alexia nun vortretend, die Hand auf das Crucifix gelegt, die schönen Augen mit einem Blicke unaussprechlichen Wehes zum Himmel gerichtet, mit fester Stimme sprach:

So erwähle ich, Alexia von Szabor, meinem Eide getreu, den Grafen Maximilian von Rosenberg zu meinem Gemahl!

Lautlos stand Alles. Hugo stürzte nach der Thür, warf sich auf ein Pferd und verschwand, um nicht zurückzukehren. Mit leisem Vorwurf seufzte Edmund: Alexia! und zog sich erschüttert zurück, die heiße Stirn an einen Pfeiler gelehnt, seinen Schmerz nicht verhehlend.

Graf Maximilian war sichtlich ergriffen, er zitterte heftig und es dauerte mehre Minuten, ehe er sich so weit fassen konnte, die Hand der schönen Braut

zu ergreifen, die ohne Wort und Regung seine Annäherung erwartete und sich gleichsam willenlos von ihm leiten ließ, als er nach der gebotenen Form erwiedert hatte: So bin ich, Maximilian von Rosenberg, meinem Eide getreu, bereit, die Fürstin Alexia von Szabor als meine Gemahlin zum Altar zu führen! und der Zug sich fortbewegte. Es war geschehen! Die Weihe des Sakramentes hatte sie vereinigt, ein schwelgerisches Mahl erwartete die Hochzeitgäste und vom Altar des Schlosses zeigte sich das neuvermählte Paar dem herbeigeströmten Volke unter jubelndem Zurufe. Kein Wort hatten Beide außer den Ceremonieen der Eidesleistung und der Trauung gewechselt, eiskalt hatten sich ihre widerstrebenden Hände vereinigt und mit dem erloschenen Blicke der Verzweiflung wandte sich die Braut an den Bräutigam, als den Pflichten äußern Glanzes genügt war, und sprach mit gebrochenen Tönen: Ich bedarf einer ruhigen Stunde, Graf! und eben so sehr eines Gespräches mit Ihnen; gewähren Sie mir beides! Ich werde Sie zu mir berufen lassen!

Bleich, mit dem Ausdrücke des schmerzlichsten Kampfes trat Maximilian nach einigen Stunden in Alexia's Zimmer und erschrak über ihren Anblick. Fast ohne Lebenszeichen lag sie auf einem Ruhebette, die langen schwarzen Locken umflossen, von der Hand des Schmerzes zerstört, die edle Gestalt und geisterhaft leuchteten aus der tiefen Blässe des Gesichts die schönen verweinten Augen mit fremdem Feuer. Zögernd stand er auf der Schwelle, den Ruf, ihr jetzt zu nahen, einem Mißverständniß zuschreibend; doch sie winkte ihm, näher zu treten, warf das reiche Haar von der Stirn zurück, barg ihr Gesicht in die Hände, sah dann wieder auf und begann:

Ich bin Ihnen die Auflösung der Zweifel schuldig, Graf! die Sie hegen müssen, es muß klar werden zwischen uns, o, möge das Gefühl, welches mich antrieb, mein unseliges Geschick in Ihre Hände zu legen, mir wenigstens den Rath des Freundes nicht vergebens verheißten haben. Ich kann nicht die Ihrige seyn, Maximilian; ich bin Gattin, ich bin Mutter! Ueber die Eide der Pflicht führte mich an der Grenze des Kindesalters die Leidenschaft, ihr gefürchtetes Schreckbild lag in der Ferne und ich achtete dessen nicht, allmählig trat es mir näher, erdrückte mich unter seiner Gewalt, und als letzte Rettung ergriff ich eine Wahl, die mein Bewußtseyn rein zu erhalten versprach, indem sie mir Ihr Bild, Graf! aus meinen Erinnerungen als das eines ernstern Weisen

zeigte, dessen brüderlicher Edelmuth meiner Verlassenheit Schutz gewähren und einem Verhältniß nicht widerstreben würde, wie es zwischen uns bestehen kann. Seit gestern weiß ich, daß auch Sie lieben können, daß Sie lieben, wenn ich mich nicht furchtbar getäuscht habe, als ich in Ihrer Erzählung eigenes Glück unter fremder Gestalt erkannte.

Und Sie konnten dennoch rücksichtslos meine Ruhe, meine Pflichten und das Lebensglück eines unschuldigen Engels opfern?! rief er heftig und trat zurück.

Hören Sie mich aus, bat sie — die Entscheidung liege in Ihrer Hand. Der Eid gebietet mir, einem Grafen von Rosenberg meine Hand zu reichen, und dem, den ich erwähle, sie nicht auszuschlagen; aber uns nach seiner Erfüllung zu trennen, ist uns ja nicht versagt. Auf meinem Leben ruht ein Geheimniß, das ich selbst Ihnen jetzt nicht entdecken darf; frühere heilige Schwüre binden mein Vertrauen. Oft im Begriff, mich durch einen freiwilligen Tod aus dem Gewirre streitender Pflichten und seltsamer Verhältnisse zu befreien, hielt mich der Gedanke, Ihrer Großmuth zu vertrauen, von einem neuen Verbrechen zurück; wollen Sie mir aber den Namen Ihrer Gemahlin, den ich vor der Welt schon jetzt zu tragen berechtigt bin, nicht für die kurze Zeit gestatten, deren es bedarf, uns ohne Vorwurf zu trennen, so reden Sie! Das Grab ist dann die, ach! so heiß ersehnte Zuflucht Alexia's!

Maximilian versank in dumpfes Sinnen; nach einiger Zeit fuhr sie leise fort: Ich ehre Sie, Graf! o, haben Sie Mitleid mit meinem gequälten Herzen! Rathen, helfen Sie mir, die stets des Freundes Rath entbehrte, oder, ach! nicht zu ihrem Heil befolgte. Lassen Sie uns unser Schicksal dem Oberhaupt der Kirche unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses vorlegen, er wird die Bande zu lösen wissen, die uns dem Zwange eines Scheinverhältnisses unterwerfen, mit dem wir das Widerstreben des Herzens gegen den Willen unserer Väter sühnen wollen. Ihre Geliebte bleibe in meinen schweesterlichen Armen alles, was sie Ihnen war, mir sey das Bild meines verlorenen Glückes Ersatz für alle Lebensträume, die ich, sobald ich frei seyn darf, in den Mauern eines Klosters zu begraben eilen werde. Seyen Sie mein Bruder, mein Schutz, Maximilian! und der Dank einer geretteten Seele wird alle Segnungen des Himmels auf Ihr verzögertes Erdenglück herabrufen!

So sey es, Alexia! — entgegnete er gerührt — mein vor der Welt! ein heilig anvertrautes Pfand vor Gott! Er ergriff ihre Hand, die sie ihm willig überließ, indem sie ausrief: So schwöre mir bei der Allgegenwart Gottes, daß der Augenblick, in dem Du von fremder Wallung hingerissen, vergessen könntest, daß ich einem Andern durch die Weihe des wahren Sacramentes, mit dem wir heute nur ein frevelndes Spiel getrieben haben, angehöre, daß ich Gattin und Mutter bin; — schwöre mir bei Deiner Hoffnung auf den Himmel, daß dieser Augenblick der letzte meines Lebens seyn und mein Blut über Dich kommen solle!

Er that es und wollte sie verlassen; sie zog die Glocke, ihre eintretenden Frauen sahen ihn ihre eröthende Stirn küssen und in Beider Augen eine Freude leuchten, die sie bis jetzt vergeblich darin gesucht hatten. Die Braut ließ ihren Schmuck ordnen und erschien mit dem vollen Anstande der Hausfrau unter ihren Gästen, die bei den rauschenden Tafelfreuden bald vergaßen, wie wenig das neuvermählte Paar für einander geschaffen zu seyn schien, und wo noch ein Zweifel aufsteigen wollte, sich damit beruhigten, daß die Wahl der Fürstin liebenswürdigere Männer übergangen, also wohl durch eine seltsame Neigung geleitet worden seyn müsse, die allerdings dem finstern Grafen ein übermäßiges und ungeahntes Glück in jeder Hinsicht zugetheilt habe. Boten flogen nach der Residenz, ein vertrauter Diener nach Schloß Rosenberg, Bertha, die wir mit ihrem wahren Namen, Adelma, bezeichnen wollen, durch ein Schreiben des Grafen über die Räthsel seiner Verbindung so weit zu beruhigen als er vermochte und bei ihrem Kindesglauben an das geringfügigste seiner Worte auch für hinreichend hielt, bis Alexia selbst ihr Geheimniß dem Busen der Freundin vertrauen konnte.

Die sich an die Vermählung reihenden Feste auf ihren Schlössern, die Anwesenheit des Kaiserhauses in der Residenzstadt Prag, die der Graf benutzte, seine junge Gemahlin an die Stufen des Thrones zu führen, von welchen sie Beide mit Gnadenbezeugungen überschüttet zurückkehrten, schoben die Reise nach Rosenberg länger in's Weite als sie im ersten Augenblicke für möglich gehalten hatten, und es vergingen Tage und Wochen, ehe sie beschlossen und ausgeführt ward. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenprofile,

von Carlo Montano.

Uadler von Profession sind Kindern gleich, die Unkraut ausjäten sollen; aus Lust des Ausreisens verschonen sie auch gute Pflanzen nicht. —

Einen Mondschein muß man bei Tage, und eine reizende Gegend, vom Sonnenlichte erhellt, bei Nacht beschreiben. Erinnerung malt schöner als Gegenwart.

Wie derselbe Rosenstock jedes Jahr Rosen, aber nicht die vorigjährigen trägt, so erzeugt auch unser Herz jährlich ein Gefühl für Recht, aber nicht genau dasselbe, was wir früher besaßen. —

Eine Schönheit muß nicht zu lange schön seyn wollen, sonst geht's ihr wie den bekannteren griechischen Mythen. Man gesteht, daß sie schön sind, aber sie interessiren nicht mehr, weil man sie zu genau und zu lange schon kennt. —

Wenn man sich beim Schlafen auf die Seite des Herzens legt, so träumt man gewöhnlich. Ebenso geht es im Wachen.

Der Genius des Ruhmes hat ein finsternes, mit Wunden und Blut bedecktes Gesicht. Sein Augblick düster und oft lasterhaft. Der Genius der Ehre ist ein blonder, ernster Jüngling.

Das Mächtigste und Schwächste auf Erden ist der Augenblick. Er vermag die höchsten Freuden und Schmerzen zu erschaffen, doch nur für einen — Augenblick. —

Nur Stunden schlägt die Uhr der Freude — Sekunden die der Hoffnung —

Auch Holzkohlen können wieder zum Flammen gebracht werden wie das Herz des einmal Betrogenen, aber die Flamme ist sanft und ruhig. —

Trost in Leiden.

Fülle der Trauben entsproßt aus den Thränen der Rebe dem Weinstock;
Reinst Du, Geborner, Dein Gott sende Dir Zähren zum Scherz?

Julius Robert Geißler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Von dem Roman selbst läßt sich eben so wenig etwas Erfreuliches erzählen; die zum Grunde gelegte normannische Legende von dem Teufel als irdischen Papa bot keinen magern Stoff, aber für eine französische Poetenfeder war freilich das Material viel zu eisern und spröde, die Idee vom guten und bösen Princip blieb unklar, und gar die abominable Nonnen-Szene, das Bild einer Orgie, welche in der Wirklichkeit lichtscheu zu seyn pflegt, auf die Bühne zu stellen mitten in den Lichterschein, auf welchen sich jungfräuliche Augen in Menge richten, das konnte nur von französischer Leichtfertigkeit gewagt werden. Ein deutscher Romantiker würde dergleichen kaum für den Leser, nimmer für den Schauer niederzuschreiben schamlos genug seyn. Ja, ja, wir haben doch noch viel zu lernen, bis uns die überrheinischen Nachbarn den Schimpftitel: Barbaren, erlassen; doch der Himmel erhalte uns unser Bärenfell und das deutsche Herz darunter. Der Titel der Oper ist überdies ganz falsch gewählt; Herzog Robert ist nicht der Teufel, sondern ein gar gebrechliches Menschenkind; Papa Teufel müßte das Ding heißen, denn die wirklich originelle Idee, daß Herr Luzifer den Sohn seiner Liebe ganz gegen der Höllegeistes gewöhnliche Weise in das tiefste Elend bringt, um ihn desto sicherer an sich zu fetten, blieb das Einzige, was uns ansprach und unsere Phantasie zu beschäftigen vermochte während der überlangen Darstellung.

Dem. Weise aus Berlin betrat unsere Bühne, wie man sprach, in der Absicht, die unstrige zu werden. Sie hatte in der Vaterstadt auf Liebhaber-Theatern sich versucht und Liebe zur Kunst ließ sie den öffentlichen Schritt wagen. Man erkannte diese Liebe in ihren Darstellungen, man erkannte zugleich den natürlichen Beruf, dem diese Liebe entsprossen. Dem. Weise wurde von der Natur mit einem Aeußern beschenkt, wie das Auge es gern für die edlen Gestaltungen der dramatischen Poesie auf der Bühne findet. Eine schlanke Gestalt, jugendliche Fülle, edler Schnitt der Gesichtszüge, ein seelenvolles Auge mit den gewölbten Augendecken voll langer Wimpern, sind Vorzüge, die nicht zu erkaufen. Und dazu ist nicht zu leugnen, daß wenige Aspiranten bei ihrem ersten Schritte auf die gefährlichen Breiter eine solche Sicherheit, solchen Kunstract, solche geregelte Gesten, solche geübte Declamation mitbringen möchten, als diese junge Fremde zeigte. Eins nur gab Anstoß, die Stimme, und zwar auf eine räthselhafte Art. Das

Organ der Dem. Weise ist sonor und kräftig, ihre Stimme ein schöner Alt. So lange sie in ruhiger Rede spricht, würde Niemand einen Grund zum Tadel finden; sobald sie jedoch im Affect die Worte strömender ausstößt, drängt sie den Ton mehr in den Kopf hinaus, es bildet sich ein dumpfer Nasalklang, der die Sprache hohl und unverständlich macht. Wir bedauern, daß sie nicht früher auf dieses aufmerksam gemacht worden, und sind überzeugt, daß strenge Wachsamkeit und Übung den Fehler fortschaffen muß. Demosthenes nahm kleine Backkiesel in den Mund und predigte am rauschenden Wasserfalle; das Mittel ließe sich versuchen. — Dem. Weise erschien zuerst im „Mädchen von Marienburg“; sie hätte in den ersten Akten ein gutes Theil schelmischer und kindlicher seyn mögen, doch leuchtete manches Gelungene auch hier hervor, obgleich diese Partie ihre schwächste war. Als Lady Milfort in „Kabale und Liebe“ erschien sie bedeutender, und für diese Sphäre glauben wir sie berufen, obgleich wir nur Eine Scene sahen, denn ein Unglücksfall störte das Stück; Herr Grabowsky (Ferdinand) fiel beim Abgange über seinen Säbel und brach den Arm; eine traurige Unterbrechung seiner glänzendsten Rolle, die auf unser Repertoire den betrübendsten Einfluß haben wird. — Als Blanca im „Bayard“ bestätigte die Fremde unser eben gefälltes Urtheil; hier war das Meiste untadelhaft, Beifalls würdig; die Scenen mit dem teuflischen Gemahle trefflich und ergreifend. Hr. Schöve spricht seinen Ritter ohne Furcht gar gut, nur dünkt uns, er sey zu schlicht und alltäglich in der Maske dieses geschichtlichen Helden, sein Nacken zu gebogen, seine Bewegung zu nachlässig, seine Haltung, sein Tritt nicht die eines Mannes von Erz; die Phantasie will hier ein Rolandbild für ungewöhnliche Thaten, und sie ist durch frühere Darsteller verwöhnt worden. Dem. Keller stand als eine liebliche Miranda vor uns; der mädchenhafte Knabe, feck und jungfräulich, zog ein Hauptinteresse auf sich. — Johanne d'Arc und Bertha von Borotin waren von der gastirenden Dame noch erwähnt worden. In der ersteren hatte sie Gelegenheit, die gute Schule, in der sie reden gelernt, leuchten zu lassen und das berühmte Musterbild, die Stieh-Crelinger, war unverkennbar; in der letzten Schauervarie schimmerten gleiche Lichtmomente, nur vermisten wir das Trauliche, die kindliche, fast kindische Schwärmerei, mit welcher der Dichter der samosens „Ahnfrau“ klügllich die Hingebung der edlen Jungfrau an einen fremden Mann zu entschuldigen mußte. In dieser sehr schwierigen Aufgabe mußte ein Jeder noch zuletzt wieder die Sicherheit bewundern, mit welcher diese junge Berlinerin auf der glatten Bühne zu wandeln und sich zu bewegen vermag.

(Der Beschluß folgt.)

B e k a n n t m a c h u n g .

Da eine Wiedererrichtung des hiesigen Hoftheaters vom 1. October dieses Jahres an beabsichtigt wird, so bringt die unzerzeichnete Direction solches mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß diejenigen Personen, welche als Theater-Mitglieder engagirt zu werden wünschen und dazu die nöthigen Eigenschaften besitzen, sich binnen vier Wochen unter Eingabe ihrer Bedingungen schriftlich melden können.

Kassel, am 6. Mai 1833.

Kurfürstliche Hof-Theater-Direction.

Vogel. Feige. L. Spöhr.